

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 119 (1951)
Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 12. April 1951

119. Jahrgang • Nr. 15

Inhaltsverzeichnis: Ein heiliger Sohn des hl. Franziskus: P. Franz Anton Fasani, OFMConv. (1681-1742) — Neutralität der Staatsschulen? — Die Lage der katholischen Kirche in Polen — Priesterexerzitien — Prälat Professor Dr. Viktor von Ernst 70jährig — Konservative Entgleisung im Luzerner Wahlkampf? — Migrostheologie — Totentafel — Kirchenchronik — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel.

Ein heiliger Sohn des hl. Franziskus: P. Franz Anton Fasani, OFMConv. (1681-1742)

Seligspredung am 15. April 1951

Einfacher, armer Leute Kind, hat der neue Selige von seinem 15. Lebensjahre an in der evangelischen Einfachheit und Gottesliebe des seraphischen Heiligen gelebt. Er war geboren am 6. August 1681 in Lucera (in Süditalien), und ist dort auch gestorben am 29. November 1742. In der Taufe hatte er den Namen Johann Nikolaus erhalten, und schon früh war es seine Freude, Altärchen zu bauen und in kindlicher Einfalt die priesterlichen Verrichtungen nachzuahmen. Bald verlor er seinen Vater, aber auch der zweite Mann seiner Mutter war sehr auf seine gute Erziehung bedacht und sorgte dafür, daß Johann durch die Franziskaner-Konventualen Unterricht in der Grammatik und im Latein erhielt. Noch nicht 15jährig, trat er selbst in den Orden seiner Lehrer ein und wurde bei der Einkleidung nach den beiden großen Ordensheiligen Franz Anton genannt. Er war damit Konventuale, das heißt, gehörte jenem Zweig des im Jahre 1209 gegründeten Franziskanerordens an, der sich 1517 selbständig gemacht hatte. Die Konventualen, vielenorts auch «Minoriten» oder «schwarze Franziskaner» genannt, sind heute noch die Hüter der Gräber des hl. Antonius in Padua und des hl. Franziskus in Assisi. Etwa 30 Jahre vor dem Eintritt des jungen Fasani in den Orden (23. August 1695) war ein anderer Heiliger, Joseph von Copertino, in Osimo bei Ancona gestorben (1663).

Nach dem ersten Probejahr in Monte S. Angelo (am Gargano) machte der junge Ordensmann seine Studien in verschiedenen Häusern des Ordens: zunächst in Venafro, wo er erst das Sakrament der Firmung empfing, dann in Montella, Neapel, Aversa, Foggia und vorübergehend auch in Rom. Auf seinen eigenen Wunsch kam er schließlich auch nach Assisi. Dorthin zog ihn nicht bloß seine Frömmigkeit, sondern auch das Verlangen, in einem Kloster zu leben, das im Rufe großer Regeltreue stand. In Assisi wurde er auch zum Priester geweiht. Ein Mitbruder, der später Bischof von Bovino wurde, bezeugte von ihm im Seligsprechungsprozeß u. a.: «In all den genannten Konventen hielt sich der Diener

Gottes immer fern von allem, was ihm auch nur im geringsten für einen Ordensmann ungeziemend schien, ja er enthielt sich auch erlaubter Zerstreuungen, um sich mehr abzutöten.» Ein anderer Zeuge bemerkte: «Wer immer ihn sah, der war erbaut von seinen Reden und seinem Benehmen.» Als «Heiliger» galt er dann besonders in seiner Heimatstadt Lucera, der eigentlichen Stätte seines priesterlichen Wirkens. Dort blieb er nämlich nach Vollendung seiner Studien im Jahre 1707 die ganze Zeit seines Lebens bis zum Jahre 1742, abgesehen von den Predigten und Missionen, die er an anderen Orten hielt, und abgesehen auch von den Reisen, die er machen mußte in den Jahren, in denen er seine Ordensprovinz zu leiten hatte. In etwas bewahrheitete sich aber auch an ihm das Wort des Herrn: «Ein Prophet gilt nirgends weniger als in seiner Vaterstadt» (Mark. 6, 4). Mehrere Zeugen berichten nämlich, daß er nicht wenig Widerspruch und Widerstand fand, als er im Konvent von Lucera das Chorgebet zwei Stunden vor Tagesanbruch, ferner die tägliche Gewissensforschung und das betrachtende Gebet einführen wollte. Einige, so erfahren wir, verließen daraufhin das Kloster, weil sie das Frühaufstehen nicht mitmachen wollten; andere wandten sich mit ihren Beschwerden an den höchsten Ordensobern. P. Fasani aber war überzeugt, daß seine Forderungen zur größeren Ehre Gottes und nach dem Willen Gottes seien, und im Vertrauen auf den Herrn überwand er schließlich alle Widerstände. Andere Mitbrüder des Seligen teilten aber die Meinung, die einer von ihnen im Seligsprechungsprozeß mit den Worten aussprach: «Ich sah in ihm einen zweiten „heiligen Franziskus“ auf Erden... Seine ernste und ehrwürdige Erscheinung flößte mir eine große Ehrfurcht und heilige Scheu ein... Mein Novizenmeister schilderte ihn mir als großen „Heiligen“ mit außergewöhnlicher Bußstrenge.» Dies war es ja, was nach außen auffiel, daß er z. B. abends gewöhnlich nichts anderes zu sich nahm als ein Glas Wasser, mit etwas Wein gemischt, oder daß er an manchen Tagen, wie z. B. vor Muttergottes-

festen, bei Wasser und Brot fastete. Es konnte auch auf die Dauer nicht ganz unbekannt bleiben, daß er jede Mitternacht zu einer stundenlangen Anbetung in der Kapelle sich erhob. Was aber vor den Menschen mehr verborgen blieb und doch das Wesentliche war, das war seine innere Gottverbundenheit und Angleichung an den Geist des heiligen Gottes. Seine Arbeit war an sich die gleiche, wie sie viele seiner Mitbrüder und andere Priester verrichteten, aber unwillkürlich merkte oder ahnte man, daß in P. Fasani eine größere Fülle des Gnadenlebens wirksam war. «Wo immer er predigte» — so erklärte der Bischof von Bovino — «hielt man ihn für einen Heiligen, und dieser immer mehr wachsende Ruf hatte seinen Ursprung nur in den von ihm in einer seltenen Vollkommenheit geübten Tugenden.» Ergänzend bemerkt P. Giannini, einer der angesehensten Patres des Ordens: «Dieser Ruf der Heiligkeit, den er schon in seinem Leben hatte, war kein leeres Gerücht oder Gerede des Volkes, sondern hatte seinen Grund in den von ihm geübten Tugenden, ferner in den Gnaden und in einigen Wundern, die man schon zu seinen Lebzeiten bemerkte, schließlich auch in der hohen Ehrfurcht und scheuen Verehrung, die er durch seine ganze Erscheinung und persönliche Haltung allen, auch den Lästern, einflößte.» — Durch seine große Gewissenhaftigkeit und Flucht vor jeder Sünde und Unvollkommenheit hatte P. Fasani immer mehr die Hindernisse gegen die volle Herrschaft der Gnade in seiner Seele beseitigt und war dahin gelangt, daß er mehr und mehr in allem von den Gaben des Heiligen Geistes geleitet wurde, nicht bloß in dem, wozu er sich entschied, sondern auch in der Art und Weise, wie er es ausführte. Das ist aber, theologisch gesprochen, das Wesen der Heiligkeit. Die Hauptwirkursache der seelischen Akte ist dabei Gott und seine Gnade, der Mensch ist nur Mittelwirkursache, während im Tun des gewöhnlichen Christen der Mensch selber die Hauptursache, die Gnade Gottes aber nur «Mittelursache» ist*. Nun sind aber die Gnadengaben des Heiligen Geistes mehrfach und verschieden, und je nach dem Vorherrschen der einen oder anderen Gabe wird auch das Seelenleben und die geistige Gestalt der Heiligen verschieden sein. Zwar sind sie alle von dem gleichen Heiligen Geiste geführt und beherrscht, aber doch in verschiedener und auch den natürlichen Gegebenheiten angepaßter Weise. Wenn, wie beim seligen P. Franz Anton Fasani, mehr die Gaben der Weisheit und Einsicht oder der Gottseligkeit vorherrschen, dann haben wir das Bild dessen, was im eigentlichsten Sinne das «mystische Leben» genannt wird, nämlich das bewußte und fühlbare Erfahren und Erleben des Gnadenlebens, das uns allen sozusagen keimhaft in der Taufe geschenkt wurde und das sich bis zu seiner Vollendung der Christförmigkeit der Seele entfalten soll. Dieses für gewöhnlich mehr verborgene Wirken der Gnade kann nun zuweilen — und so geschah es im Leben des seligen P. Fasani — so fühlbar werden, daß die Sinne und der Körper gleichsam «starr werden vor Erstaunen über das, was vom Geiste in die Leibseele überströmt» (Mager, a. a. O. S. 374), oder daß auch der Leib, entgegen dem Gesetze der Schwerkraft, von dem nach der Gottvereinigung strebenden Geiste mitgenommen und über die Erde erhoben wird. Dies wurde von P. Fasani in dessen Seligsprechungsprozeß von mehreren Augenzeugen bestätigt.

Vor allem offenbarte sich die Fülle der Gottvereinigung des Seligen in deren wichtigster Betätigung, in der Voll-

kommenheit der drei göttlichen und auch der sittlichen Tugenden in ihm. Mit Recht bemerkt P. Mager: «Das mystische Gebet will nichts anderes, als zur innigsten Gottvereinigung führen, die hienieden möglich ist. Diese kann aber nur in einer schlechthin vollkommenen Vereinigung des menschlichen mit dem göttlichen Willen bestehen.» Wenn nun auch die fühlbaren mystischen Gnaden nicht die Vollkommenheit selbst bedeuten, so sind sie doch ein mächtiges Mittel und wirksamer Ansporn zu jeglicher Tugend und Vollkommenheit. Einer, der das ganze Gebiet der Mystik nicht bloß durch theoretisches Studium, sondern aus langjähriger persönlicher Erfahrung kannte, der Diener Gottes Hieronymus Jaegen, schrieb in seinem vortrefflichen Buche «Das mystische Gnadenleben» (4. Auflage 1949 im Kerle-Verlag in Heidelberg): «Die gewöhnliche und die mystische christliche Vollkommenheit bestehen beide in der möglichst vollkommenen Verähnlichung und in der möglichst innigen Vereinigung unserer Seele mit Gott; aber auf dem mystischen Wege vollzieht sich diese Verähnlichung und Vereinigung in der Regel (d. h. wenn die Seele mitwirkt) rascher, vollkommener und inniger als auf dem gewöhnlichen Wege» (S. 75/76).

Wenn wir einen kurzen Blick auf die Auswirkung der Gottverbundenheit auf das Tugendleben des P. Fasani werfen, so ließ sein lebendiger Glaube an die Größe und Heiligkeit Gottes ihn oft wiederholen, er wolle lieber selbst die «Hölle» erleiden, als Gott irgendwie beleidigen. Die hl. Messe feierte er — wie ein Augenzeuge unter Eid erklärte — «mit solcher Ehrfurcht und Gottverbundenheit, daß die Umstehenden ganz verwundert, beschämt und erbaut waren». Seine Hoffnung auf Gott legte einen heiteren Frieden auf sein Antlitz und ließ ihn oft die anderen mahnen: Man muß in allen Dingen auf Gott vertrauen; denn «Gott regiert die Welt, so daß mit seiner Hilfe auch das Schwerste möglich wird». Tatsächlich wurde sein vertrauendes Gebet zuweilen geradezu wunderbar erhört. Sein ganzes Tun und Handeln und sein Reden verriet ferner — nach dem Zeugnis eines Zeitgenossen —, «daß er Gott mit ganzem Geist und Herzen und mit allen Kräften liebte; und wenn er auf die Liebe zu Gott zu sprechen kam, so ward sein Antlitz ganz erhitzt und errötet und redete er in einer Weise, die unverkennbar zeigte, wie seine Worte aus dem Grunde seines Herzens kamen, so daß sie auch die Zuhörer entflamten». — Ein besonders hervorragender Zug war jedoch seine innige Verehrung der Gottesmutter, mit Vorliebe unter dem Titel und im Bilde der Immakulata. «Mein Sohn, weißt du auch, wer (d. h. wie groß und herrlich) Maria ist?», fragte er oft seine Besucher, und sein Antlitz strahlte, wenn er von Maria reden konnte. Er nannte sie «den Schlüssel zum Paradiese», weil man durch sie alles erlangen könne, und jeden Abend sah man ihn wenigstens eine halbe Stunde vor ihrem Bilde knien. Eine Eigenart seiner Marienverehrung — durch die er in etwa an seinen Zeitgenossen, den hl. Ludwig von Montfort, erinnert — bestand darin, daß er anleitete, alle Tugendakte zu üben, «wie Maria sie übte». «Lieben wir Gott», rief er immer wieder aus, «wie Maria ihn liebte!» Und ebenso: «Haben wir einen Glauben, wie Maria ihn hatte, vertrauen wir, wie Maria vertraute, verabscheuen wir die Sünde, wie Maria sie verabscheute», und so für alle einzelnen Tugenden.

Seine große Liebe und sein Vertrauen auf Maria erlangte auch außergewöhnliche Hilfe. Da herrschte einmal große und bedenkliche Trockenheit in der Gegend von Lucera. Bei einem Besuche drang man in P. Fasani, er möge doch durch sein Gebet die Stadt von dieser Geißel befreien. Der Selige

* Das ist eine Wahrheit, die P. Alois Mager, OSB., vielfach betont und erklärt in seinem Buche: *Mystik als seelische Wirklichkeit*. (Verlag A. Pustet, Graz, 1946.)

munterte zum Vertrauen auf die Gottesmutter auf und legte nahe, als Ausdruck dieses Vertrauens ein Almosen zu versprechen. Der Himmel war an jenem Tage und auch in der Nacht noch wolkenlos, während der Diener Gottes vor dem Allerheiligsten und dann vor dem Bild der Immakulata in Gebet und Bußwerken verharrte. Gegen Morgengrauen aber fing es an zu regnen, und zwar so ausgiebig, daß aller Not abgeholfen war. Von dem angebotenen Almosen nahm aber der Selige nur so viel an, als für eine dringende, kleine Arbeit in der Kirche nötig war. — Solche Begebenheiten weckten natürlich die Verehrung für den Diener Gotte, aber auch eine für ihn lästige Neugierde mancher Verehrer. So wollte ein Herr Antonio d'Auria sich von dem nächtlichen Gebet und den Ekstasen des P. Fasani überzeugen, wovon er hatte reden hören. Er versteckte sich darum nachts in der Kanzel der Kirche. Tatsächlich kam der Diener Gottes zur gewohnten Nachtstunde in die Kirche zum Beten, aber er begab sich sofort unter die Kanzel, rief den Versteckten mit Namen und bedeutete ihm, nach Hause zu gehen. Herr d'Auria tat zunächst, als hörte er nicht, mußte aber doch auf wiederholten Anruf hin beschämt sein Versteck verlassen. — Ähnliche Wunderzeichen ließen sich viele erzählen. P. Giannini, der Beichtvater und vorübergehend Provinzoberer des Dieners Gottes war, berichtete im Seligsprechungsprozeß, er habe einmal in einer klaren Vision den seligen P. Fasani auf einer Wolke knien und mit einem Weihrauchfaß der Majestät Gottes huldigen sehen; zugleich habe er die Worte wahrgenommen: Er betet viel für das Volk (*multum orat pro populo*). Welche Bewandnis es auch mit der Vision haben möge, sie hebt jedenfalls die charak-

teristische Eigenart und das Geheimnis der Heiligkeit des neuen Seligen gut hervor.

Gegen Ende des Jahre 1742, in seinem 61. Lebensjahre, machte P. Fasani Andeutungen von seinem nahen Tode. Bald darauf verschlimmerte sich ein Leiden, das er schon jahrelang mit sich trug, und fünf Tage später starb er. Eines seiner letzten Worte war: Er sei glücklich darüber, daß er nun dorthin gehen dürfe, wo man Gott nicht mehr beleidigen könne. — Mehr als 200 Jahre sind seit seinem Tode vergangen. Daß er aber auch heute noch Anteil nimmt an den Nöten der Menschen auf Erden und daß er deren Bitten sich zu eigen macht, das zeigen die zwei Wunder, die als solche durch Dekret der Ritenkongregation anerkannt wurden. Im Jahre 1943 war Valentin Boccuzzi, damals 8 Jahre alt, durch Splitter einer deutschen Handgranate im Unterleib verwundet worden; es bildete sich schließlich eine Fistel, die im Februar 1945 nach menschlichem Ermessen unvermeidlich den Tod herbeiführen mußte. Aber nach Anrufung des P. Fasani schloß sich die Fistel in einem Augenblick und für immer. — Im August 1944 schien Franz Tozzi infolge einer Blutvergiftung nach dem Urteil der Ärzte schon unmittelbar dem sicheren Tode nahe. Aber durch die Fürbitte des P. Fasani, dem er sich von Beginn der Krankheit an empfohlen hatte, wurde der »Sterbende« in einer Nacht wieder völlig gesund. — So wollte Gott den verherrlichen, der in seiner Demut auf Erden oft zu anderen sagte: »Wie bin ich Gott und dem hl. Franziskus zu Dank und Liebe verpflichtet; denn wenn ich nicht in den Orden gerufen worden wäre, so würde ich heute Schweine hüten wie meine Verwandten oder mit der Hacke arbeiten, wie es mein Vater tat.«

F. Bn.

Neutralität der Staatsschulen?

In Frankreich besteht eine »Union catholique de l'enseignement public«. Sie faßt alle praktizierenden Katholiken zusammen, welche in den staatlichen Schulen aller Stufen angestellt und tätig sind. Wenn man weiß, welch unermeßlichen Schaden die école laïque unter freimaurerischer, freigeistiger und radikaler Ägide in Frankreich angerichtet hat und noch weiter anrichtet, kann man ermessen, welche große Aufgabe voller Schwierigkeiten, aber auch Möglichkeiten die praktizierenden Katholiken an den staatlichen Schulen haben. Die Union hatte einen 3000 Teilnehmer zählenden Pilgerzug auf Ostern nach Rom gesandt, welcher am Ostermontag vom Papst in Audienz empfangen wurde. Der Hl. Vater benützte die Gelegenheit, auf grundsätzliche Probleme pädagogischer Natur einzugehen, deren Tragweite sich nicht auf Frankreich beschränkt, sondern sich auch mit Nutzen in der Schweiz meditieren und beherzigen läßt.

Zuerst gibt der Heilige Vater seiner Genugtuung Ausdruck über den Wandel der Dinge, der sich seit der Jahrhundertwende vollzogen, wo man einen solchen Pilgerzug, wie er heute in Rom weilte, als unmöglich betrachtet und bezeichnet hätte. Dann kommt die Ansprache auf die Sorbonne zu sprechen und ihre Bedeutung für die christliche Zivilisation und den christlichen Humanismus in Frankreich und Europa. Ihre großen Namen ergäben das glorreichste »Goldene Buch«. Die Gegner der Kirche strebten nach Laisierung des Unterrichtes aller Stufen. Die geistige Welt war aus Grundsatzlosigkeit nicht in der Lage, den laizistischen Infiltrationen zu widerstehen. Die geistige Unsicherheit, das Schwanken und die Unbestimmtheit des Gedankens hatten ihre fortschreitenden Auswirkungen auf der Hochschule, in den Mittelschulen und den Volksschulen.

Bewußter Atheismus operierte mit allen Möglichkeiten, welche die schillernden Begriffe »Neutralität« und »Laizismus« darboten. Aber der Funke des christlichen Glaubens war nicht auszulöschen und ausgelöscht. Es bildete sich die Geistesgemeinschaft praktizierender Katholiken, welche an staat-

lichen Schulen unterrichteten. Sie setzten sich durch und nötigten ihrem Gegner Achtung ab. Der Hauptakzent der Stärke dieser Gemeinschaft (was für katholische Lehrervereine wertvoll und instruktiv ist!) lag und liegt in der Betreuung des inneren Lebens. Das ist Grundlage und Triebkraft des fruchtbaren pädagogischen Wirkens.

Delikat ist das Problem, wie im Unterricht an den staatlichen Schulen »une influence plus directe« ausgeübt werden könne. Es bleibt nach wie vor auf der Tagesordnung: Erziehung und Unterricht gehören zusammen. Wie erfaßt man jene Kinder, welche nicht katholische Schulen besuchen können? Anschaulich zeichnet der Papst die objektiven Schwierigkeiten, welche sich dem katholischen Einfluß an staatlichen Schulen entgegenstellen, aber auch die objektiven Möglichkeiten, welche sich auftun. In diesem Zusammenhang bietet der Heilige Vater eine höchst geistreiche, ausweitende Exegese des paulinischen Gedankens, wie Gott aus seinen Werken erkannt werden könne. Es geht nämlich in diesen Werken (*invisibilia enim Dei per ea, quae facta sunt, intellecta conspiciuntur* Rom 1, 20) nicht nur um die materiellen Werke, sondern auch um die Gesetze, welche die Welt regieren. Alle menschlichen Wissenszweige offenbaren dem Verstande die Werke Gottes, ihre ewigen Gesetze und deren Anwendung für den physischen, moralischen und sozialen Lauf der Welt. *Courage, confiance, persévérance!*

Die Ansprache ist in Nr. 71 des »Osservatore Romano« vom Mittwoch, dem 28. März 1951, erschienen.

A. Sch.

De quel scepticisme parfois même dédaigneux aurait été le jouet, au déclin du siècle dernier et à l'aurore de celui-ci, l'audacieux qui eût alors prédit qu'un jour, un jour non lointain, Rome verrait accourir à elle, en nombre respectable, les membres catholiques de l'enseignement public de la France! Et pourtant, vous voici aujourd'hui, très chers fils et filles, près de trois mille, groupés en ce moment autour de Nous, comme des enfants confiants et aimants autour de leur père!

L'Université de France! Elle occupait une si belle place dans l'histoire de l'Eglise et de la Nation! elle a pris une part si belle au progrès de la civilisation et de l'humanisme chrétien! On ferait, avec les noms des grands hommes, des grands initiateurs et fondateurs, des grands saints, qu'elle a contribué à former, le plus glorieux «livre d'or»! Et tandis que ce bien se faisait avec un éclat resplendissant à la Sorbonne et dans les grandes et illustres Facultés, il se faisait aussi, discrètement et d'autre manière, dans les plus humbles écoles publiques, par le dévouement des «magisters» de village!

Qui pourrait s'étonner que les adversaires de l'Eglise, inconscients des vrais intérêts de la France, aient cherché à provoquer la fissure qui, dans leurs plans, devait, petit à petit, s'élargir et s'approfondir? Faute de principes doctrinaux, précis et fermes, le monde intellectuel, surtout depuis la fin du dix-huitième siècle, était mal préparé à découvrir les infiltrations dangereuses, à réagir contre leur pénétration insensiblement progressive. Même sans hostilité voulue, sans dessein préconçu, sans qu'on y prit garde, l'esprit incertain des maîtres même des plus illustres, le flottement et le vague de la pensée, devaient forcément faire sentir leurs effets dans l'instruction et dans d'éducation supérieure, secondaire, primaire de la jeunesse, effets de plus en plus étendus et profonds à chaque nouvelle génération.

Quant à l'impiété consciente, elle épiait et dirigeait pour l'exploiter, l'évolution, ou plus exactement la déviation des grands mots équivoques de neutralité et de laïcité. Aveuglée par ses succès, elle ne savait pas voir, cachée sous la cendre accumulée, presque étouffée par la contrainte, l'étincelle de vie chrétienne, de ferveur et de zèle, qui continuait de brûler, ardente, dans les cœurs des plus éminents parmi les savants et les intellectuels, dans ceux des héroïques instituteurs de l'enfance populaire.

Justement alors, au sein de l'enseignement public à tous ses degrés, en émouvante solidarité, maîtres et futurs maîtres encore élèves des écoles normales, commençaient à se montrer au grand jour; ils affichaient ouvertement leur foi et la faisaient respecter; de moins en moins on osait affirmer l'opposition de la science et de la religion, et ceux qui s'y hasardaient — il s'en trouve encore aujourd'hui — s'exposent à faire figure de retardataires.

Hors de vos rangs, la plupart des vrais savants, des éducateurs consciencieux qui ne partageaient pas vos convictions et votre ferveur, n'hésitent pas à vous témoigner leur estime; et il n'en manque pas, parmi eux, qui, dans les occasions, Nous donnent à Nous-même les marques de leur plus sincère déférence. Nous en avons eu bien des exemples au cours de l'Année Sainte. Comment ne Nous réjouissons-Nous pas, sachant que ce revirement, humblement commencé et devenu si ample, est en grande partie votre mérite et celui de vos devanciers? Faut-il rappeler l'action modeste, mais profonde et graduellement croissante, du «Bulletin national des instituteurs et des institutrices catholiques de l'enseignement public», du petit «bulletin vert», comme on disait alors, l'influence des premiers groupements, qui se formaient sous des noms divers et avec des nuances, et qui se multipliaient, tout en confluant vers une étroite et solide unité, pour une action commune, permanente et organisée?

Ce qui Nous cause une particulièrement vive impression en vous voyant ici, c'est la plénitude de votre manifestation: plénitude par l'ampleur et la variété de votre assemblée d'enseignants et futurs enseignants de toutes les branches et de tous les ordres, plénitude par l'objet que vous visez, car vous ne faites pas de votre réunion uniquement la fièvre et publique attestation de votre appartenance à l'Eglise et de votre fidélité à sa doctrine et à sa discipline, de votre dévotion filiale envers le Vicaire de Jésus Christ: vous en faites surtout un rendez-vous fraternel destiné à promouvoir ensemble, à développer et perfectionner en vous-mêmes la vie intérieure de foi, de prière, de zèle apostolique, de piété liturgique et contemplative, âme de votre activité professionnelle, considérant vos «Journées universitaires», non pas comme un Congrès, ni comme un simple pèlerinage, mais, suivant une heureuse et bien expressive formule, comme une sorte de grande «retraite».

Vous avez grandement raison de mettre au premier plan de vos intentions votre progrès et votre perfectionnement spirituels. C'est votre valeur personnelle — humaine et chrétienne —, qui doit être non seulement la base, mais le ressort de toute votre action efficace, aussi bien pour votre propre sanctification, que pour votre apostolat.

Car enfin votre force apostolique émane visiblement de l'exemple que vous donnez de votre foi et de votre conduite éminemment chrétienne; elle émane invisiblement de la surabondance de votre vie intérieure surnaturelle, qui se déverse sur toutes les âmes, à commencer par celles qui vous sont les plus proches, qui vous sont, pour une bonne part, confiées.

C'est également avec raison que vous vous souciez aussi d'exercer, par votre ministère d'enseignement, une influence plus directe; et c'est ici qu'apparaît l'aspect délicat de votre apostolat.

Il était, à l'origine de votre mouvement, d'une indiscutable opportunité. L'évolution, encore bien partielle, de l'esprit, au cours de ce demi siècle, ne l'a pas rendu moins opportun. Nonobstant la continuelle sollicitude et l'insistance de l'Eglise à instruire les parents chrétiens du devoir primordial de donner à leurs enfants une éducation, dont l'élément religieux, doctrinal et moral, ne fût pas disjoint de l'instruction purement humaine, mais la pénétrât au contraire intimement; nonobstant les encouragements qu'elle donne aux militants, qui prodiguent avec désintéressement leurs efforts et leurs sacrifices pour soutenir et promouvoir l'école expressément catholique; il n'est pas moins vrai qu'un nombre immense d'enfants lui échappent par suite de circonstances trop souvent inéluctables, comme l'impossibilité de trouver à sa portée une école telle qu'on la souhaiterait, comme l'indifférence ou la négligence des familles, ou des considérations d'ordre temporel. Ces jeunes âmes seront-elles privées complètement de la formation chrétienne, à laquelle elles ont droit?

A première vue, il semblerait que bien des entraves paralysent votre bonne volonté: interdiction d'aborder le terrain dit «confessionnel», étendu souvent par une acception abusive à tout le domaine religieux; — variété infinie entre écoliers, élèves, étudiants, qui proviennent des milieux les plus divers, déjà marqués d'une première empreinte, où l'on reconnaît des formes d'éducation étrangement disparates ou l'absence de toute éducation; — réserve qui s'impose à l'égard d'adolescents, dont les uns suivent des observances religieuses les plus hétéroclites, et dont les autres n'ont, hélas! aucune religion.

Malgré tout, vous estimez pouvoir et devoir, sans la moindre ingérence illégitime ou simplement illégale, faire du bien, un grand bien à ces jeunes âmes. Le pouvez-vous donc autrement que par cette influence secrète de la grâce débordante, dont Nous venons de parler, et de la prière?

L'Apôtre saint Paul déploie devant vos regards un très large horizon dans son épître aux Romains (1, 20): «Les perfections invisibles de Dieu, écrit-il, son éternelle puissance et sa divinité sont, depuis la création du monde, rendues visibles à l'intelligence par le moyen de ses œuvres». Faudrait-il, par ces «œuvres», entendre uniquement les créatures matérielles et immédiatement perceptibles aux sens? ou n'est-il pas certain qu'il faut compter aussi les grandes lois générales, qui régissent le monde, et qui, même à défaut de la révélation et de la foi, ce découvrent à la raison naturelle, loyale et attentive? Or ce sont toutes les branches du savoir humain, qui manifestent à l'intelligence et les œuvres de Dieu, et ses lois éternelles, et leur application à la marche physique, morale, sociale, du monde. Bien plus, il est impossible à qui que ce soit d'exposer avec ampleur et impartialité l'histoire des événements et des institutions, sans que, en dehors même de toute présentation, de toute insinuation dogmatique ou apologétique, on y voie briller, dans une clarté surhumaine, la lumière du Christ et de son Eglise.

Courage, confiance, persévérance, chers fils et chères filles! Votre tâche est trop belle, trop visiblement bénie de Dieu pour douter que, à travers les épreuves et les difficultés qui ne vous manqueront jamais, à travers aussi les succès dont vous faites continuellement l'expérience, elle parvienne, sinon à une victoire complète, du moins à de splendides résultats. Le bénéfice, qui en rejaillirait sur votre patrie elle-même, ne manquerait pas de dessiller bien des yeux, de concilier à votre œuvre la sympathie de plus d'une parmi ceux qui, de bonne foi, la regardent encore avec une certaine arrière-pensée de défiance et de réserve. C'est l'objet de Nos plus chers désirs, de Notre plus ardente prière et, pour en hâter la réalisation, Nous implorons pour elle la faveur de Celui, qui par excellence, est appelé «le Maître», au nom de qui, dans toute l'effusion de Notre cœur paternel, Nous vous donnons à vous, à vos collègues, à vos élèves, à vos familles, à tous ceux qui vous sont chers, Notre Bénédiction Apostolique.

Die Lage der katholischen Kirche in Polen

(Schluß)

Im Gefolge der sogenannten Friedensaktion hat man bis jetzt mehr als 500 Priester als Religionslehrer eliminiert. Darunter waren Männer, die jahrelang in den Schulen wirkten. Begründung? Weil sie den Friedensappell nicht unterschrieben haben. In vielen Fällen wurden jedoch auch solche eliminiert, welche denselben unterschrieben. Dieser Appell bzw. die Unterschrift war nicht obligatorisch und somit hätte die Verweigerung der Unterschrift nicht zur Vertreibung von der Schule führen dürfen und noch viel weniger hätte er als staatsfeindlicher und unpädagogischer Akt hingestellt werden dürfen. Solche Ergebnisse der Friedensaktion haben begreiflicherweise unter der Jugend und in der Elternschaft große Bewegung hervorgerufen. Das erzieherische Werk der Religionslehrer hat eine ganz andere und reale Bedeutung für die Konsolidierung des Geistes des Friedens, als die bloße Unterschrift unter den Friedensappell. Die Vertreibung von Hunderten von Religionslehrern als Friedensfeinde aus der Schule erweist sich als derart haltlos motiviert, daß ein solches Vorgehen der genannten Friedensaktion nur schaden kann. Die Besprechungen mit dem Unterrichtsministerium und dem Kirchenministerium verliefen ohne Ergebnis.

Die schon erwähnte Aktion für den Frieden verlangt eine grundsätzliche Klarstellung. Der von der Regierung ausgeübte Druck, um auch die Unterschrift der einzelnen Bischöfe für den Friedensappell zu erpressen, entspringt einer falschen Auffassung von der Mission der Kirche im Werke des Friedens. Der Friede und das Werk für den Frieden müßte nach Auffassung des Episkopates aus der Zusammenarbeit vieler Elemente erwachsen, von denen aber jedes in seiner Sphäre bleibt und mit den ihm eigenen Mitteln arbeitet. Der Staat möge für den Frieden kämpfen mit politischen Mitteln, aber er soll die Kirche nicht zwingen, politische Mittel zu gebrauchen. Das würde ja heißen, die Kirche auf den Boden der Regierungspolitik zu verlocken. Die Kirche muß sich jedoch auf dem religiösen Boden halten. Da besitzt sie Mittel für die Verwirklichung des Friedens, welche dem Staate fehlen und abgehen. Diese Mittel sind so gewichtig, daß ihr Fehlen den ganzen Kampf für den Frieden mit rein politischen Mitteln wirkungslos machen kann. Die Bischöfe wünschen daher, daß der polnische Staat der Kirche die Freiheit lasse, mit religiös sittlichen Mitteln für den Frieden zu kämpfen und die politischen Mittel für sich behalte. Die Bischöfe gedenken diese Haltung zur Arbeit für den Frieden auch in Zukunft einzunehmen. Die innere Befriedung der Gesellschaft wird um so wirkungsvoller sein, je mehr die Kirche im Rahmen des Religiös-Sittlichen verbleibt.

Bezüglich der neugewonnenen Gebiete hat sich der polnische Episkopat verpflichtet, dem Heiligen Stuhle die Konsolidierung der kirchlichen Organisation dortselbst vorzuschlagen. In der Redaktion dieses Gesuches findet sich jedoch der Episkopat vor einer Reihe von Schwierigkeiten, die großes Gewicht haben für den ganzen Fragenkomplex. Man hat nämlich in Breslau das Seminargebäude enteignet und anderswo die Ausweisung des Seminars angekündigt, obwohl schon andere kirchliche Gebäulichkeiten sich in den Händen der Regierung befinden. So können selbstverständlich die apostolischen Administraturen nicht konsolidiert werden, wenn ein entscheidender Faktor, die Heranbildung des Klerus derartig präjudiziert wird. Das ist nicht die Schuld der Kirche.

Leidvoll ist das Problem der sog. patriotischen Priester. So werden solche Priester genannt, welche mit der Regierung zusammenarbeiten wollen. In Tat und Wahrheit geht es jedoch nicht um die Freiheit politischer Überzeugungen, welche die Bischöfe selbst in den Reihen der ihnen untergebenen Priester respektieren wollen. Eine eigene Gruppe mit der Regierung zusammenarbeitender Priester ist in dem Augenblicke gegenstandslos, da der ganze Episkopat die Vereinbarung abschließt mit dem polnischen Staate. Das Problem liegt darin, daß man dieser Gruppe patriotischer Priester besondere Aufgaben zuweisen will in Polen. Alle führenden Köpfe dieser Gruppe stehen schon seit längerer Zeit in offenem Konflikte mit ihren moralischen und kanonischen Verpflichtungen, ja einzelne sind sogar zensuriert. Solchen Männern die Aufgabe der Reform des kirchlichen Lebens in die Hände zu legen, kommt einer Kompromittierung der staatlichen Autorität bei den katholischen Bürgern gleich. Diese kennen ihre Priester und wissen gar wohl, wem sie trauen können. Diese patriotischen Priester leiten eine Publikation «Stimme des Priesters», die ohne kirchliche Erlaubnis erscheint und einen methodischen Kampf führt gegen den Heiligen Stuhl, den Heiligen Vater und die Bischöfe, irrige religiöse und moralische Auffassungen vertritt, die kirchliche Disziplin aus den Angeln hebt und auf Schisma und Häresie hin tendiert. Es ist daher unverständlich, von Klerus und Episkopat zu erwarten, von solchen Männern zu lernen, was Bürgerpflicht ist, und sie als Vorbild zu betrachten in bezug auf die Haltung gegenüber dem wiedererstandenen Polen. Auf dem ersten Friedenskongreß trat ein solcher Priester auf, um den Heiligen Vater anzugreifen. Ein solches Verhalten muß als tragische Manifestation der mit solchen Methoden geschaffenen Verhältnissen betrachtet und bezeichnet werden. Kann ein Soldat, der seinen Vorgesetzten beleidigt, die Achtung der andern verdienen? Männer, die sich dazu hergeben, müßten von ihren Auftraggebern selber verurteilt werden!

Des weitern befassen sich die Bischöfe mit dem Statut der Caritas, gegen welche ernste Reserven angebracht sind, die u. a. darin begründet sind, daß die Bischöfe den Priestern erlaubt haben, in der neuen Caritasorganisation mitzuarbeiten, welche Erlaubnis sich aber selbstverständlich nicht auf eine Organisation erstrecken kann, welche mit den katholischen Grundsätzen in Gegensatz steht. Die Bischöfe protestieren gegen die Aneignung allen Eigentums der unterdrückten Caritasorganisation durch den neugeschaffene Caritas. Diese letztere ist eine rein laikale Sache ohne jede Verbindung mit der Kirche und der kirchlich organisierten Caritas, die von den Bischöfen aufgelöst worden ist. Sie wird daher in keiner Weise von der neugeschaffenen Organisation als Rechtsnachfolgerin beerbt im beweglichen und unbeweglichen Eigentum und den Fonds, die sich in den Händen der kirchlichen Caritasorganisation befanden. Das widerspricht auch offen der Verfassung, welche das Eigentumsrecht verbürgt. Kein Statut einer privaten Caritasorganisation kann gesetzliche Auswirkungen haben in bezug auf das Eigentum anderer Rechtspersonen. Dieses Vorgehen widerspricht auch der Vereinbarung, in welcher Dispositionen einzig in bezug auf die unbeweglichen Güter vorgesehen sind. Diese Dispositionen sind noch gar nicht verwirklicht, so daß dieses Gut immer noch im Besitze der Kirche verbleibt. Die Bischöfe erwarten daher die Aushändigung des

Eigentums der Caritas an die respektiven bischöflichen Kurien.

In bezug auf das von der polnischen Regierung geschaffene Kirchenministerium wollen die Bischöfe die Kompetenz des Staates dazu nicht bestreiten, im Rahmen der geltenden Gesetze und unter Voraussetzung der Freiheit und Unabhängigkeit der katholischen Kirche in religiösen Belangen der Regierung als Organ zu dienen in der Abwicklung der vielgestaltigen Geschäfte, welche sich aus den gegenseitigen Beziehungen zwischen Kirche und Staat ergeben. Trotzdem haben die Bischöfe diesbezüglich Vorbehalte anzubringen und auszusprechen. Im Statut dieses Amtes, das rein formalen und organisatorischen Charakter haben sollte, besonders da es ausschließlich im Amtsblatt veröffentlicht worden ist, sind gewisse Richtlinien niedergelegt, aus denen unzweideutig die Absicht der Regierung hervorgeht, das kirchliche Leben zu behindern. So werden beispielsweise dem Amte Kompetenzen zugesprochen in bezug auf die Ueberwachung der Tätigkeit der Diözesanseminarien, der Ordensseminarien, der Juvenate beider Klerus usw. Obwohl die Bischöfe die Auslegung dieser Kompetenz nicht kennen, befürchten sie doch nicht ohne Grund die Absicht und den Willen zur Einnischung in einen Bereich, der bis anhin als ureigenstes Gebiet der Kirche betrachtet worden ist.

Der polnische Episkopat beanstandet die Methode der Auseinandersetzung mit dem Heiligen Stuhle, welche die Gefühle der katholischen Polen verletzen muß, woran die Erklärung nichts ändert, daß man nicht den Heiligen Vater, sondern die Vatikanstadt bekämpfe. Zweifellos widerstreiten sich die katholischen und die materialistischen Grundsätze. Wenn aber der Heilige Stuhl die katholischen Prinzipien verteidigt, so ist er deswegen noch kein Feind Polens, wie es auch der Episkopat nicht ist, welcher dieselben Grundsätze verteidigt. Die Bischöfe geben daher der Hoffnung Ausdruck, daß diese Polemik ein Ende nehme.

Ein sehr schmerzliches Kapitel in der gegenwärtigen Lage der Kirche in Polen ist dasjenige der Verfolgung des Klerus. Eine große Zahl polnischer Priester ist unter Verhör, verhaftet, eingekerkert ohne Urteil oder zu langen Freiheitsstrafen verurteilt. Klerus und Episkopat empfinden schmerzlich dieses System der Folterung vermittels Überwachung, ständiger Zitierung auf die Polizei, Vorladungen vor Behörden usw. Viele Priester werden direkt aus der Kirche, aus dem Beichtstuhle geholt, zum Erstaunen und zur Besorgnis der Gläubigen. Das ist eine ganz singuläre Neuheit, denn bisan hatten die Priester nichts zu tun mit dem Strafgesetz und der Strafjustiz. Selbst die Bischöfe unterstehen der Überwachung während ihrer Hirtenreisen usw., sind umgeben von Spionen und Denunzianten. Das Volk, unter dessen Augen das geschieht, kann sich leicht ein ungünstiges Urteil bilden über die Tätigkeit der Sicherheitsbehörden. Man sucht Priester zu Spionagezwecken zu erpressen und Mitarbeiter an bischöflichen Kurien.

Große Besorgnis herrscht über das Schicksal der Klöster, denen erzieherische, fürsorgerische, karitative Tätigkeit untersagt ist, die ihrer Güter beraubt sind, die von Verhaftungen und Kommissionen aller Art bedroht werden. Wegen Verweigerung der Unterzeichnung des Friedensappells sind schon von einer Stunde auf die andere Vertreibungen in Klöstern vorgenommen worden und die Interventionen der Bischöfe haben das Unrecht nicht rückgängig zu machen vermocht. Auch andere Austreibungen sind von einem Tage auf den andern vorgenommen worden.

Der polnische Episkopat hat mit der Unterzeichnung der Vereinbarung seinen guten Willen unter Beweis gestellt. Er

wollte damit regeln, was ihm zustand und das übrige dem Heiligen Stuhle überlassen, muß aber erleben, daß die Regierung nichts vorkehrt zur Verwirklichung der Vereinbarung. Mit der Unterzeichnung der Vereinbarung sind vielmehr die meisten Geschäfte zum Stillstand gekommen und die Verhältnisse haben sich rapid verschlechtert, vor allem im Bereiche der Schulen, der Klöster und der Caritas. Der Unterrichtsminister weigert sich ganz offen, irgendein von der Vereinbarung verbürgtes Recht der Kirche anzuerkennen. Die Verwirklichung der Vereinbarung wurde an die Bedingung der Unterzeichnung des Friedensappells seitens der Bischöfe geknüpft. Der Kirche werden beständig neue Forderungen unterbreitet, während sich die Regierung damit begnügt, ihre Zusicherungen zu wiederholen.

Der Episkopat schließt sein Schreiben mit der Bemerkung, damit längst nicht alle Probleme zwischen Kirche und Staat im neuerstandenen Polen berührt zu haben. Er beabsichtige aber, vor der Geschichte Zeugnis abzulegen, um nicht den Vorwurf verdienen zu müssen, die Wahrheit verschwiegen zu haben. Die Verantwortung für die kirchlichen Zustände in Polen, wie sie das Schreiben geschildert hat, ruhen nicht bei der Kirche. Diese Versicherung tut unbedingt not, denn das freie Polen hat bis jetzt das Phänomen der Kirchenverfolgung und des Kampfes noch nie gekannt. Was die Kirche in diesen fünf Jahren durchmachte und erlitt, erweckt mit Recht Staunen und Fragen, ob es wirklich notwendig war, daß die Nation nach den schrecklichen Leiden der Kriegsjahre weitere Leiden durchmachen müsse mit der Entfesselung eines offenen oder versteckten Kampfes gegen die Kirche? Die katholische Bürgerschaft ist gepeinigt und innerlich unruhig deswegen. Das ganze Volk sehnt sich nach Einheit und friedlicher Arbeit und ist in seinen religiösen Gefühlen verletzt. Man muß mit Fug und Recht befürchten, daß der Kulturkampf der Geschlossenheit und Einheit der Nation größten Schaden zufüge. Er muß ein Ende nehmen. Der Episkopat gibt die Hoffnung und den Glauben nicht auf, daß der gesunde Menschenverstand den Sieg davontrage über den veralteten atheistischen Formalismus.

Dieses Schreiben des polnischen Episkopates an den polnischen Staatspräsidenten ist in seiner nüchternen Dokumentation der Tatsachen sehr eindrucksvoll. Leider ist wohl wenig Erfolg zu erhoffen. Ein kommunistischer Verhandlungspartner ist bis auf die Knochen bösgläubig und eigentlich verhandlungsunfähig. Mit allen Mitteln steuert er nur auf ein Ziel los, auf die volle Durchsetzung seiner Ideologie. Wer den politischen Anschauungsunterricht der jüngsten Vergangenheit und der aktuellsten Gegenwart nicht versteht und nutzt, dem ist nicht zu helfen. Da gibt es nur eines: radikale Opposition und Scheidung, einen absoluten cordon sanitaire. Es ist nur gut, daß die Kirche nicht auf politische, wirtschaftliche usw. Machtmittel angewiesen ist in ihrer Auseinandersetzung mit dem Kommunismus. Kommunismus ist Marxismus reinsten Observanz, wenn auch im Falle von Rußland noch in Mésalliance mit dem russischen Imperialismus. Der alte Bebel hat es schon zynisch offen gesagt, was eine Tarnung verdecken oder wenigstens nicht sehen will: Christentum und Marxismus verhalten sich wie Feuer und Wasser!

A. Sch.

Priesterexerzitien

Im Exerzitienhaus Schönbrunn finden vom 16. April, abends, bis 20. April morgens unter Leitung von H.H. Dr. Josef Fleischlin Priesterexerzitien statt. Anmeldung schriftlich, Post Edlbach/Schönbrunn, Tel. 042 4 31 88.

Prälat Professor Dr. Viktor von Ernst, 70jährig

Unser lieber H.H. Prälat Dr. Viktor von Ernst vollendet nächsten Sonntag, den 15. April, sein 70. Lebensjahr. Wenn auch diese oder jene Altersplage ihn etwas hemmt, so würde man doch dem immer frohen, ja noch jugendlich aussehenden Jubilar nicht sieben Dezennien zuschreiben, aber — 1881 geboren — kann man es mathematisch beweisen.

Mit diesen wenigen Zeilen soll wahrlich kein Nekrolog geschrieben werden, wie wehe würde das ihm und uns tun, auch nicht eine Würdigung seines reichen Lebenswerkes, aber eine freudige, echt freundschaftliche Gratulation sei unserm lieben Herrn Prälaten dargebracht. Es beglückwünscht ihn das *Stiftskapitel St. Leodegar*, Propst, Chorherren und Kapläne, sie bringen ihrem leutseligen Kapitelssekretär frohen Festgruß entgegen. Dann erscheint das *Professorenkollegium der theologischen Fakultät*, mit dem Rektor Magnificus an der Spitze, um freudigste Segenswünsche ihrem geschätzten Kollegen zum Wiegenfest entgegenzubringen, hatte er doch seit 1910 bis vor kurzem den Lehrstuhl

für Kirchenrecht und Apologetik inne. Und erst die *«Schweiz. Kirchenzeitung»* mit ihrer großen Lesergemeinde, die sich immer noch freut an den dogmatisch und kirchlich soliden, meist mit träftem Berner Humor geschriebenen Artikeln von «V. v. E.». Endlich durchzuckt bei dieser Nachricht vom Geburtstag unseres verehrten Prälaten die gewaltige Schar seiner ehemaligen Schüler ein frohes Empfinden, jeder von ihnen möchte seinem jubilierenden einstigen Lehrer frohbeugt die Hand drücken und Glück wünschen zu seinem Geburtstag; haben sie doch bei ihrem Herrn Professor von Ernst frohe, anregende Stunden im sonst trockenen Kirchenrecht verleben können!

Unser H.H. Jubilar schreitet mit Zuversicht und frohem Sinn ins achte Dezennium hinein, während draußen der Frühling gekommen ist und die Maiglöcklein sein Wiegenfest einläuten. Möge das ein glückliches Omen sein!

Unsere herzliche Gratulation, verehrtester Herr Prälat!
B. Keller, Chorherr, Luzern

Aus der Praxis, für die Praxis

Zur Gestaltung der Maiandacht

Unsere Pfarrkirche ist ein altherwürdiges Muttergottesheiligtum, und trotzdem war die Maiandacht an Werktagen immer schlecht besucht. Woran liegt es? Dauert sie zu lang? Ist der Beginn um 19.30 Uhr zu früh oder zu spät? Ist vielen das allabendliche Beten des Rosenkranzes zu einseitig und langweilig?

Ich versuchte durch Vorlesen Abwechslung in die Andacht hineinzubringen. Aber wirklich gute, dem Volke verständliche und zugleich gehaltvolle Lesungen, die zur Maiandacht passen, sind schwer zu finden, und ich merkte zudem, die Leute hören nicht gerne lange zu, sie wollen mitmachen, sich betätigen, singen und beten.

Da vernahm ich vor drei Jahren durch die *«Kirchenzeitung»*, daß das bekannte Maibüchlein von J. Könn *«Die Mai Königin»* in einer schweizerischen Ausgabe bei Benziger, Einsiedeln, erhältlich sei. Ich ließ ein Ansichtsexemplar kommen und war nach genauer Durchsicht davon begeistert. Endlich ein Maibüchlein, wie man es nicht besser wünschen kann, ganz aus dem Wort Gottes geschöpft und dennoch durchaus volkstümlich. Es enthält 31 Maiandachten, von denen die erste das Bild der Unbefleckten Empfängnis aufzeigt, während die übrigen den 15 Rosenkranzgeheimnissen geweiht sind. An je zwei Abenden wird eines der Geheimnisse betrachtet, wodurch das Rosenkranzgebet eine gewaltige Vertiefung und Bereicherung erfährt. Jede Andacht steht so unter einem einheitlichen Gedanken, der im Einleitungsgebet aufklingt, in den beiden Lesungen illustriert, in den Responsorien weitergeführt, endlich im entsprechenden Rosenkranzgeheimnis betrachtet und durchbetet wird. Die erste Lesung ist meistens dem Alten Testament, die zweite dem Neuen Testament entnommen, und beide sind inhaltlich fein aufeinander abgestimmt. Beispiele: Am zweiten Tag lautet das Motto *«Gottes Ruf»*. Die erste Lesung ist dem Buch der Richter entnommen und erzählt die Verheißung der

Geburt Samsons, die zweite Lesung aus Lukas 1 berichtet die Verkündigung der Geburt Jesu. Der 12. Tag mit dem Thema *«Ein schwerer Gang»* zeigt in der ersten Lesung aus 2 Sam. 15 die Flucht Davids vor Absalom, in der zweiten Lesung Jesu Gang in der Leidensnacht nach dem Ölberg. *«Die Himmelfahrt des Herrn»* heißt die Überschrift des 24. Tages, an dem die Entrückung des Elias (4 Kg. 2) in der ersten Lesung, die Himmelfahrt des Herrn (Apg. 1) in der zweiten Lesung erzählt wird.

Auf jede Lesung folgt nach einem von allen gebeteten Kernvers, der den wichtigsten Gedanken der Lesung enthält, in Dünndruck eine kurze Überlegung als Vorbereitung auf die zehn anschließenden, responsorial zu betenden Schriftverse. Hier ist Platz für eine stille Pause, um Zeit zu lassen, diese zwei, drei Sätze zu lesen und zu überlegen. Die Andacht schließt mit dem Gebet der Lauretanischen Litanei und dem Magnifikat. Schade, daß dafür der Einheitstext von Guadagni noch nicht zur Verfügung stand. Er sollte in einer spätern Auflage aufgenommen werden, wie übrigens auch im *«Kantate»* und den andern Gebetbüchern, sonst lernt das Volk dieses herrliche Gebet nie auswendig!

Jede Andacht enthält zwei Lieder, die aus den Gesangbüchern der Diözesen Chur, Basel, St. Gallen genommen sind, wobei der ganze Liedtext angegeben ist, so daß die Gläubigen kein anderes Gebetbuch mitzunehmen brauchen.

Nachdem ich dieses wirklich einzigartige Maiandachtsbüchlein gut durchgesehen hatte, war mein Entschluß gefaßt. Ich ließ gleich 100 Exemplare zum Partiepreis von Fr. 1.70 kommen und legte sie bei der Maiandacht auf. Da das Büchlein so klar und übersichtlich gestaltet ist, bedarf es nicht einmal einer vorbereitenden Übung.

Und der Erfolg? Vom ersten Tag an machte das Volk prächtig mit; von Abend zu Abend nahm der Besuch zu, so daß ich bereits am 5. Mai weitere 50 Exemplare und im nächsten Jahr nochmals 50 Stück anschaffen mußte. Den Leuten, und nicht am wenigsten den Kindern, ist diese Mai-

andacht so lieb geworden, daß sie niemand mehr missen möchte. Sie dauert mit der Aussetzung und dem Schlußsegen fast genau eine halbe Stunde.

Das Maibüchlein ist aber nicht bloß bestimmt, während des Wonnemonats seine aus der Heiligen Schrift geholten Blüten zu verschenken. Es gibt auch während des Jahres viele Gelegenheiten, sich daran zu erfreuen. An den Muttergottesfesten, im Advent, zur Weihnachtszeit, sogar in der Fasten-, Oster- und Pfingstzeit können immer wieder einzelne Andachten daraus verwendet werden. Wie abwechslungsreich, stimmungsvoll und gedankentief ist z. B. eine Betstunde am Karfreitag, bei der einige Andachten vom schmerzhaften Rosenkranz mit den entsprechenden Geheimnissen gelesen und gebetet werden.

Da fragt einer: Das ist aber eine teure Geschichte, jedes Büchlein Fr. 1.70; wer zahlt mir das? Keine zu große Angst! Wenn den Leuten das Büchlein lieb wird, und daran braucht niemand zu zweifeln, wird die große Auslage durch das Ergebnis von zwei bis drei Kirchenopfern bei einer sonntäglichen Maiandacht gedeckt. Möglicherweise leisten sogar der Kirchenrat oder die einzelnen Pfarreivereine einen Beitrag, der hier aufs beste verwendet ist. Die Maikönigin ist gewiß auch nicht betrübt, wenn für Blumen, Kerzen und sonstige Zutaten einmal weniger aufgewendet, dafür ein Büchlein angeschafft wird, das mehr als diese Dinge die Liebe und Verehrung der Gottesmutter fördert und vertieft. M. M., Pfr.

Das Kredo dem Volke!

Als ein Schulkamerad von einem Ferienaufenthalt in Lausanne zurückkehrte, da erzählte er mir, es habe ihm ganz besonders gefallen, wie jeweilen beim sonntäglichen Hochamt in der Notre-Dame-Kirche das ganze Volk das Kredo gesungen habe. Begreiflicherweise war dies für ihn etwas Ungewohntes; denn was in der Westschweiz allgemeiner Brauch ist, kennt man bei uns in der deutschen Schweiz noch nicht oder es steckt noch ganz in den Anfängen. Und doch, wie schön ist ein Pontifikalamt an einem Festtagsmorgen in der Kathedrale von Freiburg, wenn die Sonnenstrahlen durch die gotischen Kirchenfenster fluten und an den hohen Pfeilern ihren Widerschein finden, und wenn dann nach der Predigt durch die ganze Kirche, vom Chor über das Schiff bis zur Empore, die feierlichen Weisen des lateinischen Choralkredos tönen! War es nicht wunderbar, als die Zehntausende, die im Anno Santo in der Peterskirche auf die Ankunft des Heiligen Vaters warteten, in gemeinsamem Jubel singend ihren Glauben bekannten?

In seinem zweibändigen Werk «Missarum Solemnia» führt Prof. Jungmann aus, wie bis ins Mittelalter hinauf das Kredo vom ganzen Volke gesungen wurde. Dann fielen die Gesänge immer mehr eigenen Chören zu. Es war Pius XI., der in einem Rundschreiben, das sich mit der Liturgie und vor allem mit dem Gesang der Kirche befaßt, ausdrücklich verlangt, daß der gregorianische Gesang in den Stücken, die dem Volke zukommen, wieder eingeführt werde. In der Enzyklika «Mediator Dei» unterstreicht der glorreich regierende Papst Pius XII. ausdrücklich den gleichen Gedanken. Weil nun aber dem polyphonen Gesang sein Recht gar nicht bestritten wird, handelt es sich auch nicht um eine Konkurrenz zwischen den beiden Gesangsarten, obwohl der Choralgesang der eigentliche Kirchengesang ist, sondern vielmehr um ein pastorelles Interesse. Denn es ist ganz natürlich, wenn die Kirche wünscht, es möge das ganze Volk, und nicht nur eine auserlesene Sängerschar, seinen Glauben bekennen. Im Volk ist dieses Bedürfnis sicherlich vorhanden, kommt es ja oft

vor, daß leise mitgesummt wird, ohne daß man aber wagt, kräftig einzustimmen.

Anläßlich der Diözesanconcilientagung des Bistums Chur in Lachen sprach der Stellvertreter des Gnädigen Herrn, Generalvikar Venzin, ganz im Sinne dieser Zeilen. Was in den Bistümern von Freiburg und Sitten wie auch in der apostolischen Administratur Tessin Wirklichkeit geworden, das dürfte auch andernorts möglich sein, um so mehr als es sich um einen ausdrücklichen kirchlichen Wunsch handelt. Auch zur schönsten vierstimmigen Messe paßt das einfache, vom Volk gesungene Choralkredo wunderbar. Wenn es dem einen oder andern vielleicht auch etwas weniger kunstvoll tönen mag, so tröstet ihn das Wort: Dummodo Christus glorificetur — wenn nur Christus verherrlicht wird. Das liturgische Streben war vielleicht noch nie so ausgeprägt wie in unserer Zeit. Warum sollten wir dann aber nicht auch mit größerem Recht den Siegeslauf des Choralkredos im Sinne unseres Rufes: das Kredo dem Volke! erhoffen dürfen? G. D.

Konservative Entgleisung im Luzerner Wahlkampf?

In der Basler «Nationalzeitung» vom Dienstag, 3. April 1951 (Nr. 150, Abendblatt), befaßt sich eine SFP-Einsendung mit dem Problem, das der Titel angibt. Demgemäß scheinen die Katholisch-Konservativen des Kantons Luzern alle Hemmungen in der Propaganda für die am 6. Mai a. c. stattfindenden Regierungs- und Großratswahlen fallen zu lassen: Die Vermengung von Christentum und Parteipolitik ist ohnehin schon als Wahlparole proklamiert worden. Eine Neuheit in der Propaganda aber ist ein auf den 15. April angesetzter Pilgerzug nach Einsiedeln zu ermäßigten Taxen. Am Schluß des zweiseitigen Prospektes steht wörtlich folgender Text: «Wir haben noch ein anderes Anliegen für die nächste Zeit, nämlich die Wahlen vom 6. Mai. Mögen dieselben so ausfallen, daß sie dem Kanton Luzern zum zeitlichen und ewigen Heile gereichen. Dafür wollen wir zur lieben Gottesmutter recht eifrig beten. Ihre mächtige Fürbitte ist uns notwendig.»

Die Einsendung findet: Daß die Bundesbahnen diese Wahlpropaganda für die Katholisch-Konservativen an mindestens 50 SBB-Schaltern im Kanton Luzern und der Innerschweiz auflegen und verbreiten helfen, ist gelinde gesagt, eine seltsame Sache. Im Volke wird das Vorgehen der Konservativen und ihres Pilgerführers allgemein verurteilt. Der Pilgerführer hatte schon 1935 nach den Luzerner Wahlen eine Wallfahrt nach Einsiedeln durchgeführt und damals u. a. geschrieben: «Diese Wallfahrt von 1935 soll vor allem eine Dankeswallfahrt sein für die auffällige Hilfe Gottes im Mai dieses Jahres.» Die kirchlichen Organe scheinen diese Entgleisung nicht abgestellt zu haben; das ist bedenklich.

An dieser Einsendung ist auch verschiedenes bedenklich. Einmal steht im ganzen Aufruf zur Pilgerfahrt nach Einsiedeln kein Wort von den Katholisch-Konservativen. Mit welchem Rechte diese also einer Entgleisung bezichtigt werden, ist unerfindlich. Man wird doch wohl noch dafür beten dürfen, daß Wahlen zum zeitlichen und ewigen Heile gereichen? Beten nur die Katholisch-Konservativen darum, und wird daraus geschlossen, daß nur sie gemeint sein können mit dieser Wallfahrt? Ist in den Augen der Freisinnigen das Gebet und die Wallfahrt nach Einsiedeln, damit Wahlen gut ausfallen, eine Entgleisung? Der Aufruf richtet sich nur an Katholiken. Es ist keinem sog. liberalen oder auch sozialistischen Katholiken verwehrt, an dieser Wallfahrt teilzunehmen.

men und ebenfalls dafür zu beten, daß die Wahlen zum zeitlichen und ewigen Heile der Katholiken (der Kanton Luzern hat kein ewiges Heil, nur ein zeitliches) ausfallen. Fürchten die Freisinnigen, durch die Teilnahme an dieser Wallfahrt und durch das Gebet für gute Wahlen könnten gewisse Landliberale des Kantons Luzern auf den schreienden Widerspruch und Gegensatz aufmerksam werden, der zwischen ihrem religiösen und politischen Kredo herrscht? Dann wären die Sorgen der «Nationalzeitung» allerdings verständlich, denn der politische Freisinn gedeiht bei sog. liberalen Katholiken nur in bewußter oder unbewußter Inkonsistenz zu ihrer religiösen Weltanschauung.

Vermengung von Christentum und Politik ist dem Freisinn ein Greuel, aber nicht aus Respekt vor der Religion. Daß der Freisinn vor der katholischen Religion keinen Respekt hat, beweist seine Geschichte zur Genüge. Der Kulturkampf geht auf sein Schuldkonto, und anderes mehr! Nach dem Freisinn hat das Christentum im öffentlichen Leben nichts zu sagen. Darum die scheinheilige Besorgnis vor Vermengung des Christentums mit der Politik schon im Stadium der Wahlen, damit nicht Kandidaten gewählt und Parteiprogramme verwirklicht werden, welche der Auffassung sind, die Politik habe es bitter nötig, auf christlicher Grundlage betrieben zu werden.

Die SBB. würden sicherlich auch dem Freisinn zur Verfügung stehen für die Propaganda einer Wallfahrt nach Einsiedeln. Sie besorgen einfach die technische Seite des Verkehrs. Solange die Zwecke einer SBB.-Fahrt auf dem Boden von Verfassung und Gesetz stehen, kann den SBB. nichts vorgeworfen werden. Daß im Volke die Veranstaltung der Wallfahrt im angeführten Sinne allgemein verurteilt wird, ist offensichtliches Geflunker und bloßer Wunschtraum. Daß die kirchlichen Organe von dieser Entgleisung nichts wissen und sie nicht abgestellt haben, ist begreiflich. Daß die sog. liberalen Katholiken das bedenklich finden, ist bedenklich. Die kirchlichen Organe finden sich nämlich da in allerbesten Gesellschaft. Der Papst selber hat im italienischen Wahlkampf seinerzeit die Katholiken auf ihre Pflicht aufmerksam gemacht, nur solchen Parteien ihre Stimme zu geben, welche auf dem Boden des katholischen Christentums stehen.

A. Sch.

Migrotheologie

Ständerat Gottlieb Duttweiler ist ein vielseitiger Mann. In einem Leitartikel, betitelt «Katholik — Protestant», wagt er sich auch auf das theologische Gebiet («Brückenbauer» 30. 3. 51), um auch da Brücken zu schlagen. Er vertritt darin den an sich richtigen Gedanken der gemeinsamen Abwehr des Kommunismus durch die Katholiken und Protestanten. Dieser Gedanke ist nicht neu und u. a. auch am letzten schweizerischen Katholikentag vertreten worden. Im Rahmen genau begrenzter Aktionen können sich sicherlich die Konfessionen zu praktischer Zusammenarbeit finden.

Es ist jedoch nicht gerade ein theologisches Kriterium, wenn Duttweiler schreibt: «Ist es nicht etwas alt und uneidgenössisch, daß die einen von den andern sagen, sie könnten nicht selig werden? Was eigentlich im Ernste keiner wünscht und selten einer glaubt, mit dem dürfte unter Schweizern ganz gelegentlich abgefahren werden!»

Gewiß ist es sehr alt, daß die einen von den andern sagen, sie könnten nicht selig werden. Christus selber hat nämlich gesagt: Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden. Man kann also zweifellos nicht im Namen einer von der Migros angepriesenen neuen Kappeler Milchsuppe davon absehen und abgehen, daß Christus u. a. den wahren Glauben ver-

langt zur Seligkeit. Ob das uneidgenössisch sei, kann dabei ruhig dahingestellt bleiben. Jedenfalls haben die alten Eidgenossen, welche auf dem Rütli den ersten Bund beschworen haben, die Einheit und Reinheit des Glaubens hochgehalten. Immerhin ist die Eidgenossenschaft eine politische Größe, und die Einheit und Spaltung im Glauben ist eine religiöse Sache, die unmittelbar nichts miteinander zu tun haben. Zweifellos wünschen echte Eidgenossen keineswegs, daß Mit-eidgenossen verlorengehen. Darüber kann in keinem einzelnen Falle geurteilt werden, ob einer verlorengeht oder nicht, und soll auch gar nicht geurteilt werden. Gott will ja, daß alle Menschen selig werden. Wohl aber kann und muß man sagen, daß dazu der wahre und ganze Glaube gehört. Es gehört zum Seligwerdenkönnen, auch zu sagen und zu wissen, warum man nicht selig werden kann. Ob Duttweiler das zugibt oder nicht, davon hängt objektiv nichts ab. Der Wert seiner Behauptung, daß selten einer daran glaube, kann dahingestellt bleiben. Selbst wenn dem so wäre (zum Verderben derer, die das nicht glauben), würde das an der objektiven Sachlage nichts ändern. Denn das, was Gott geoffenbart hat, ist entscheidend. Darum darf unter Schweizern damit nicht ganz gelegentlich abgefahren werden. Vermutlich werden sich nicht nur die Katholiken, sondern auch gewisse Protestanten für die duttweilerischen theologischen Rezepte bedanken.

Interessant ist, was Duttweiler über interkonfessionelle Gottesdienstgemeinschaft zu berichten weiß: «Leider sind kürzliche vielversprechende Beratungen zwischen römisch-katholischen, protestantischen und altkatholischen Würdenträgern, gemeinsame Gottesdienste im Freien abzuhalten, in der Stille abgeblasen worden. Der Wille dazu war ursprünglich auf allen Seiten in schönster Form da.» Duttweiler fragt, wieso und durch wen diese Beratungen abgeblasen worden seien. Uns interessiert vielmehr, welche katholischen Würdenträger an diesen vielversprechenden Beratungen für gemeinsame Gottesdienste teilgenommen haben. Die gemeinsamen Gottesdienste setzen nämlich einen gemeinsamen Glauben voraus. Da dieser fehlt, sind nach katholischer Auffassung gemeinsame Gottesdienste ausgeschlossen. Es erscheint also zum vorneherein unwahrscheinlich, daß katholischerseits ein Wille dazu in schönster Form da gewesen ist, schon gar in Form von römisch-katholischen Würdenträgern.

Das Kreuz der Kirchenspaltung mit seinen unheilvollen Konsequenzen für das ewige Heil der Menschen kann ganz gewiß nicht durch Bagatellisierung gewichtiger Lehrunterscheidungen oder durch gemeinsame Gottesdienste im Freien aus der Welt geschafft werden. Duttweiler muß die Theologie wirklich den Fachleuten überlassen.

A. Sch.

Migrosläden

Es tut einem in der Seele weh, wenn man in den Zeitungen die Abhandlungen gegen den Kommunismus und Sozialismus und jegliche Untergrabung eines guten Mittelstandes liest, und gleichzeitig an einem Migrosladen vorbeigeht und sieht, was da für Leute hineingehen. Haben diese katholischseinswollenden Menschen kein Schamgefühl, daß sie um einiger Rappen willen ihre ärmern Volksgenossen verraten, wie Judas den Heiland um 30 Silberlinge verraten hat? O diese Rappenhamster, die arme Witwen und Waisen sogar lieber darben lassen, als daß sie die paar Rappen und Batzen für sie ausgeben. Angesichts solcher Tatsachen wirken die pompösen Artikel gegen den Kommunismus gerade das Gegenteil. Da sagen sich die um ihre Kundschaft Betrogenen: «Seht, wie sie lügen; seht ihre Habgier, die sie so schamlos durch die Straße tragen.»

F. A. H.

Totentafel

In Freiburg, im Pensionat Bertigny, verschied am 6. April Mgr. August Sieffert, Titularbischof von Polybotus, CSSR. Geboren am 10. August 1878 zu Irmstett, Elsaß, trat er in den Redemptoristenorden ein und errichtete 1908 das «Pensionat» in Bertigny bei Freiburg, dessen Rektor er wurde. 1919 ging er als Missionar nach Bolivien in die dortige Mission der Redemptoristen. 1924 ernannte ihn Pius XI. zum Bischof der Hauptstadt La Paz. Durch politische Schwierigkeiten und Krankheit gezwungen, dankte er als Bischof ab und kehrte 1934 in die Schweiz, nach Freiburg, zurück. Als Missionar entfaltete er in der französischen und in der deutschen Schweiz und im Ausland eine rege Tätigkeit. Er half auch den Bischöfen oft aus, besonders Mgr. Besson von Freiburg während seiner letzten Krankheit. Durch seine Bildung, seine Lebenswürdigkeit und als vorzüglicher Prediger und Conferencier in deutscher und französischer Sprache, war er sehr geschätzt. R. I. P. V. v. E.

Kirchenchronik

Persönliche Nachrichten

Der neue Stadtpfarrer von Solothurn, Dr. R. u. d. Walz, wurde am 27. Januar 1905 in Basel geboren. In Basel absolvierte er das Gymnasium. In Freiburg (Schweiz) studierte er Philosophie und Theologie und schloß seine Studien mit dem Dr. phil. und lic. theol. ab. Am 19. April 1930 empfing er in Solothurn die hl. Priesterweihe. Er kam dann zuerst für einige Monate nach Riehen bei Basel und 1930 als Vikar an die Hofkirche in Luzern, wo

seine Wirksamkeit noch im besten Gedenken steht. Im Jahre 1934 wurde er zum Subregens am Priesterseminar in Solothurn ernannt und nach dem Tode von Prälat Georg Sidler zum Regens. Wie sein Vorgänger, Stadtpfarrer Kan. C. A. Michel sel., ist Herr Dr. Walz Feldprediger (Rgt. 22). Dem neuen St.-Urnen-Pfarrer seien die herzlichsten Glückwünsche entboten! V. v. E.

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

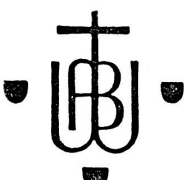
Als Nachfolger des jüngst verstorbenen und allgemein betraurten H.H. Pfarrer A. C. Michel wurde letzten Sonntag von der Pfarrgemeinde Solothurn ehrenvoll zum *Stadtpfarrer* gewählt der *H.H. Dr. Rudolf Walz*, Regens am Priesterseminar Solothurn. Die Installation findet am Pfingstsonntag durch den hochwst. Bischof in der St.-Urnen-Kathedrale statt.

Zum neuen Regens am Priesterseminar Solothurn wählte der hochwst. Bischof den H.H. Dr. Leonhard Weber, bisher Professor am Priesterseminar und Religionslehrer an der Kantonschule Solothurn. Er behält die Professur am Priesterseminar bei und übernimmt auch die Stunden des bisherigen H.H. Regens.

Beiden Neugewählten herzliche Glückwünsche und Gottes Segen!
Das bischöfliche Ordinariat der Diözese Basel.

Richtigstellung

Der Preis für das vom Bistum Basel in der Buchdruckerei Union AG., Solothurn, herausgegebene «Lernbüchlein für das erste Schuljahr» beträgt Fr. 2.35 (Korrektur eines Satzfehlers im Inserat in Nr. 9 und 11). Siehe Inserat in dieser Ausgabe.



Atelier für kirchliche Kunst
A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL (SG) Tel. (073) 6 10 62

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebstahlsichere Tabernakelneubauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Für die Real-, Sekundar- und Abschlußklassen
die seit vielen Jahren beliebte und bestgeeignete

Kleine Kirchengeschichte

von Pfr. ERNST BENZ sel., Präsident der schweiz. katholischen Bibelbewegung.

Neue, 5. Auflage. Einzelpreis nur Fr. 1.—, ab 10 Stück 95 Rp. Wirklich sehr gut und äußerst preiswert.

Ansichtssendungen stehen gerne zur Verfügung. — Bestellungen direkt an Selbstverlag:

Josef Benz, Lehrer, Marbach (SG)

In allen Belangen seines Berufes gutbewandert und seit Jahren in einer Großstadtpfarrei tätig

Sakristan

wünscht seine Stelle zu wechseln.
Schriftliche Offerten vermittelt unt. 2469 die Expedition der KZ.

Gesucht in guteingericht. Bergpfarrhaus eine tüchtige

Haushälterin

Eintritt nach Uebereinkunft.
Offerten mit Zeugnissen unter Chiffre 2468 an die Expedition der KZ.



FRÄEFEL v. CO.
ST. GALLEN TEL. 27891

Zu verkaufen eine prachtvolle, barocke

Aussetzungs-nische

Anfragen unter Chiffre 2467 an die Expedition der KZ.

Bambusstangen

für Kirchenreinigung unentbehrlich. Keine Leitern, keine Unfälle! Bis 13 m Länge lagernd, mit Messinghülsen und Zapfen, in Teilstücken von je etwa 3 m Länge, sehr leicht. Durch neue Wicklung bruchsfest verstärkt. Mit runden Haarkugeln oder Wischer. Auf Wunsch Probeflieferung.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF -- HOFKIRCHE

Statuen zu verkaufen:

- 1 Herz Jesu, antik gehalten, 1,6 m
- 1 Herz Mariä, antik gehalten, 1,6 m
- 1 Lourdes-Statue
- 1 Antonius, 1,25 m
- 1 Antonius, Brust, 90 cm
- 1 Aloisius, 1,05 m
- 1 Madonna, sitzend, 90 cm

Offerten unter 2471 an die Expedition der KZ.

Haushälterin

welche viele Jahre in Pfarrhaus gedient hat und in allen Haus- u. Gartenarbeiten bewandert ist, sucht Stelle in Kaplanei oder kleineres Pfarrhaus. — Offerten unter Chiffre 2470 an die Expedition der KZ.

Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.

Eine bedeutende Zeitschrift!

Dokumente

Zeitschrift im Dienst internationaler Zusammenarbeit. 7. Jahrgang 1951. Erscheint zweimonatlich. Abonnementspreis jährlich **Fr. 14.70**, halbjährlich **Fr. 7.35**.

Inhalt des 1. Heftes: Leclercq: Die Gesetze der langen und kurzen Periode / Berggrav: Die Kirche und die internationalen Angelegenheiten / Naidenoff: Religiöse Lage und Statistik / Gurian: Die Außenpolitik der Vereinigten Staaten / Hayoul: Neutrales Europa? / Mertes: Grundströmungen im europäischen Katholizismus / Rollet: Probleme und Perspektiven des französischen Sozialkatholizismus / Der verfehlte Frieden / Stimmen zu aktuellen Zeitfragen / Buch und Schrift.

Bezug durch

Buchhandlung Räder & Cie., Luzern

L R U C K L I - C O L U Z E R N

KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN
Telephon 2 42 44 KIRCHENKUNST Bahnhofstraße 22 a

Meßweine und Tischweine

Geschäftsbestand seit 1872 Beedigte Meßweinlieferanten Telephon (071) 7 56 62

empfehlen in erstklassigen und
gutgelagerten Qualitäten
GACHTER & CO.
Weinhandlung Altstätten

Für den Religionsunterricht

HERMANN BÖSCH

Kleiner Katechismus

95 Seiten, 11., verbesserte Auflage. Leinen Fr. 1.40

ADOLF BÖSCH

Katechesen für das erste Schuljahr

301 Seiten. In Leinen Fr. 12.50

Pfarrer Bösch kennt die Kleinen ausgezeichnet; er weiß, wie sie denken und fühlen, er kennt ihre Erfahrungen und ihren Wirkungskreis; er weiß auch, wie die Kleinen langsam und allmählich Neues zum Alten hinzulernen.

«Schweizer Schule»

JOSEF HÜSSLER

Handbuch zum Katechismus,

des Bistums Basel

Band I: Vom Glauben. II: Von der Gnade. III: Von den Geboten. In Leinen je Fr. 16.50

Jeder Band enthält 53 oder 54 beinahe fertige Katechesen. Das Handbuch kann die Vorbereitung auf die Religionsstunden sehr erleichtern. Die Überfülle an Anregungen, die lichtvolle Gruppierung des Stoffes, die klare Scheidung von Wichtigem und weniger Wichtigem, zahlreiche Momente seelischer Einstimmung wie reiche Möglichkeiten der Anwendung auf das Leben und insbesondere für die liturgische und asketische Betätigung der Kinder machen das Werk zu einer reichen Fundgrube für den Katecheten.

«Klerusblatt», Salzburg

PAUL HEINISCH

Probleme der biblischen Urgeschichte

176 Seiten. In Leinen Fr. 11.80

Der Verfasser behandelt die schwierigen und vielumstrittenen Fragen der ersten 11 Genesis-Kapitel (Schöpfungsbericht, Erschaffung des Menschen, Paradies und Sündenfall, Alter der Menschheit, Sündflut, Turm zu Babel, Religion der Urzeit). Er zeigt auf sachkundige, auch dem gebildeten Laien verständliche Weise, wo die exegetische Forschung heute steht und was sie zu den einzelnen Fragen zu sagen hat.

«Stimmen der Zeit»

Durch alle Buchhandlungen

Verlag Räber & Cie. / Luzern

Turmuhrenfabrik J. G. Baer Sumiswald

Gegründet 1826 Telephon (034) 4 15 38

Das Vertrauenshaus für beste Qualität
und gediegene Gestaltung

Offizielles Lehrmittel des Bistums Basel

für den Religionsunterricht auf der Unterstufe

Lernbüchlein für das erste Schuljahr

139 Seiten, mit 34 Stundenbildern zum Ausmalen, auf losen, vierseitigen Böglein mit Lernmäppchen und Sammelkassette zum Einbinden Fr. 2.35

(Bei Bestellungen über 50 Stück Fr. 2.20.)

Die gleichen Bilder sind als fünffarbige **Wandbilder** (62×88 cm) erschienen. Preis einschließlich solider Mappe Fr. 165.—.

Dazupassende Aufhängevorrichtung Fr. 4.75
und Wechselrahmen Fr. 20.—

Buchdruckerei Union AG., Solothurn

Telefon (065) 2 32 67

Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rp. in Marken beizulegen

Sehr begeistert

sind die Kunden mit der neuartigen Lieferung des Ewiglichtöls in Dosen, genau wie Konserven. Durch einfachen Verschluß läßt sich der Deckel leicht entfernen, ohne Büchsenöffner. Handlich in der Bedienung, statt die schweren Kannen und Korbflaschen. Keine Verluste und Rückstände. Stets unverdorbenes Öl! Keine Rücksendung von Emballage. Beliebige Vorratsmöglichkeit. Je Dose Fr. 3.60. Probesendungen zu Diensten.

J. Sträßle, Luzern
Tel. (041) 2 33 18

Chapellerie **Fritz**
Basel Clarastraße 12
Priesterhüte
Kragen, Kollare, Cingulums
usw.
Spezial-Körper-Wärmespen-
der, gegen Rheuma usw.

Junge Diasporapfarrei benö-
tigt eine kleine

Glocke

(80—140 kg). Kauf od. Miete
für zirka 4—6 Jahre.

Katholisches Pfarramt Gelter-
kinden (BL).

Spezial-Beratung
in
Priester-Bekleidung
durch Herrn Jos. Koch, St.V.er

Mäntel
für Uebergang und Regen
Anzüge und Hosen
in allen Größen

Soutanen
in erstklassiger Verarbeitung

Gränicher
60 JAHRE  QUALITÄT

Weggisgasse 36—38 Telefon 2 39 45
Luzern

Ein ideales Hochzeitsgeschenk

Hausbuch der christlichen Unterweisung, bearbeitet von August Hildenbrand. Mit 16 Bildtafeln. Gr. 8-0. 472 S. Leinen Fr. 18.50.

Ein Familienbuch, das alles enthält, was der Gläubige wissen soll über Glaube, Gebote, Sakramente, Kirchengeschichte und Heilige. Von einem Praktiker für die Praxis geschrieben, dürfte das schöne Geschenkbuch den Platz erhalten, den früher der «Goffine» im christlichen Haus einnahm.

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN

Christenlehrkanzel

überaus praktisches Modell, kann mit Scharnieren derart ineinandergeklappt werden, daß der Sakristan solche über Treppen allein tragen kann. Normale Größe, mit Buchpult. Hellbraun gebeizt.

Christenlehr-Kontroll-Täfel, schwarz und blau, für Buben und Mädchen, in solider, praktischer Art, mit Wechselblättern.

J. Sträble, Luzern
Tel. (041) 2 33 18



Meßweine

sowie **Tisch-u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, alibekannten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41

Meßwein

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen

Gebrüder **Nauer**, Bremgarten
Weinhandlung

● Beeidigte Meßweinelieferanten

STATUEN aus HOLZ

künstlerisch ausgeführte
Holzschnitzereien für
Kirche und Haus

LUIS STUFLESSER
Bildhauer

ST. ULRICH No. 50 (Bozen) Italien

KANTONALE KUNSTGEWERBESCHULE LUZERN

Paramentenfachschule mit eidgenössischem
Lehrabschluß. Eigene moderne Werkstätte.
Ausführung aller kirchlichen Textilien:
Kaseln, Ornate, Stolen, Chorröcke, Alben,
Altartücher, Fahnen, Baldachine, Teppiche.

Ein neuzeitliches Maiandachts-Büchlein!

KÖNN/HAAG

Die Maienkönigin

im Lichte der Heiligen Schrift

31 biblische Lesungen und Gebete für den Monat
Mai

Die Lieder sind aus den deutschschweizerischen
Diözesan-Gesangbüchern zusammengestellt.
Steifbrosch. Fr. 2.—, ab 25 Expl. Fr. 1.90, ab 50 Expl.
Fr. 1.80, ab 100 Expl. Fr. 1.70.

Das Büchlein ist wie kaum ein anderes geeignet,
in die altbeliebte Maiandacht neuen Geist hinein-
zutragen und ihr starke Anziehungskraft zu ver-
leihen.

In allen katholischen Buchhandlungen

BENZIGER VERLAG, EINSIEDELN

Senden Sie mir Ihre

Kerzenabfälle

und ich verarbeite sie Ihnen zu neuen Kerzen, das
Kilo zu Fr. 3.80

Paul Tinner-Schoch, Dorf Mörschwil (SG)
Telefon (071) 9 62 91 (Gebh. Hanimann)

Inserat-Annahme durch Räber & Cie.,
Frankenstraße, Luzern